

Professor Dr. Michael Schibilsky, München

Evangelisch in Bayern

Ein Kirchenbild für knappe Zeiten

„Kirche vor Ort“

Es klingt, wie eine Zauberformel für knappe Zeiten - das Ergebnis der Zukunftskonferenz aller kirchenleitenden Organe der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern: Zukunftsfähige Kirche sind wir nur als „Kirche vor Ort“. Damit waren alle zufrieden. Damit können wir die Zukunft unserer Kirche gestalten. Denn in dieser Formel steckt doch alles: Kirche ist Gemeinde vor Ort. Damit waren all diejenigen beruhigt, die Angst vor weiteren Einsparungen in der Ortsgemeinde hatten. Kirche ist Kirche am Ort mitten in unserer Gesellschaft. Damit waren auch die einverstanden, die trotz Spardiskussion auf Präsenz der Kirche in der Gesellschaft bestehen, in ihren Konfliktfeldern, in der Begegnung mit der jeweiligen „Kultur vor Ort“. Kirche vor Ort - eine Konsensformel, der mehr als 90 Prozent aller Mitglieder aller vier kirchenleitenden Organe in Bayern zustimmen konnten.

Nun aber zeigt sich: Gelöst ist mit dieser Formel gar nichts. Der Streit geht erst richtig los. Und das ist auch gut so. Denn wir müssen streiten, fair streiten, um den richtigen Weg der Kirche in schwierigen Zeiten zu formulieren. Keine Angst vor Streit! Aber keine Scheinkompromisse, mit denen wir uns zwar auf der Grundsatzebene einigen - um dann aber umso willkürlicher und pragmatischer bei den jeweiligen Sparbeschlüssen agieren zu können. Richtig dagegen ist: Es geht um unser Kirchenbild, um theologische Grundlagen für die Zukunft der Kirche, die dann strukturell und finanziell umgesetzt werden müssen.

Gemeinde vor Ort

Ich liebe *Kirche als Gemeinde vor Ort*. Wie sollte das auch anders sein, wenn man mehr als ein Jahrzehnt in einer Gemeinde Verantwortung getragen hat, Gemeinde lieb gewonnen hat, die Chancen genossen hat, die sich für die Verkündigung des Evangeliums dort ergeben, wo die Menschen ihren Alltag verbringen, wo sie geboren werden und sterben, wo sie getauft, konfirmiert, getraut, kirchlich beerdigt werden. Was kann man da nicht alles machen! Und was muss zwingend auch künftig von der Kirche geleistet und wahrgenommen werden: Gruppen bilden, in denen sich Menschen begegnen können, die sonst in ganz unterschiedlichen Lebenswelten arbeiten. Gottesdienste und Feste feiern mit den Menschen im Stadtteil, im Dorf, im Herzen einer Großstadt. Den Gemeindemitgliedern helfen, wenn Arbeitslosigkeit ihre Existenz bedroht, wenn der Generationenkonflikt Eltern und Kinder auseinander reißt. Räume schaffen, in denen Jugendliche unter sich sein können, junge Mütter und Väter gemeinsam nach Lebensgestaltung fragen, die Kirche im Dorf bleiben können: einen Raum haben, der offen ist, wenn der Schmerz der Seele offen zutage liegt. Gemeinsam singen, gemeinsam im Posaunenchor musizieren, Freizeiten mit Sinn fllen, alten Menschen ihren Platz anvertrauen, an dem sie verstanden, gebraucht, begleitet und versorgt werden. Sterbebegleitung, Trauergruppen, Ehrenamtliche in Diakonie und Gemeinde, Konfirmandinnen und Konfirmanden zeigen, was auf sie zukommt, wo sie mitmachen können, wo wir auf sie setzen. Wir könnten so viel machen! Und dann hier sparen? Niemals!

Gesellschaft vor Ort

Ich habe fasziniert *Kirche in der Gesellschaft vor Ort*, am Ort der Kultur, der Bildung, der Öffentlichkeit und der Medien miterlebt und mitgestaltet, als Chefredakteur einer evangelischen Wochenzeitung, als Lehrender in evangelischen Ausbildungsstätten, in der Theologie für Nichttheologen ausformuliert wird, als Moderator in Podiumsveranstaltungen mit Künstlerinnen und Politikern, in Verhandlungen mit Geschäftsleuten und Bildungsfachleuten, in Seminaren der Fort- und Weiterbildung, wo Glaube mitten im Beruf zur Sprache gebracht wird. Ich weiß also wohl durchaus, was in überparochialen Diensten für ein unentbehrlicher Dienst des Evangeliums geleistet werden kann. Wir könnten so viel machen! Und dann hier sparen? Niemals!

Ich habe zwar nie in einer *landeskirchlichen Verwaltung* gearbeitet, habe aber seit mehr als zwei Jahrzehnten in vielen Gremien kirchliche und diakonische Einrichtungen und Verwaltungen beaufsichtigt und ehrenamtlich mitgeleitet: in Kuratorien und Verwaltungsräten, in Kirchenvorständen und Synoden. Ich weiß, dass in kirchlicher Verwaltung leidenschaftlich, engagiert und professionell gearbeitet wird, jedenfalls häufiger, als viele das wahrhaben wollen. Und ich habe mitgelitten, wenn durch fachliche und persönliche Überforderungen, durch eklatante Leitungsfehler, durch offensichtliche Strukturprobleme tatsächlich Unheil angerichtet worden ist. Natürlich lässt sich da vieles verbessern, natürlich muss nicht alles von oben angeordnet werden. Aber das Heil liegt wahrhaftig nicht in der Abschaffung kirchlicher Verwaltung, in der Entprofessionalisierung der Leitung, im Outsourcing von kirchlicher Kompetenz.

Wie aber dann sparen - und mit welchem theologischen Konzept? Ich bin davon überzeugt, dass theologisches Nachdenken hilft, genauso wie

das gemeinsame Gebet, das Hören auf Gottes Wort, genau wahrnehmen, was Kirche denn zu anderen Zeiten und an anderen Orten gemacht hat, wenn es nicht mehr so weiterging wie bisher.

Wir sind keine arme Kirche, wir sind eine reich beschenkte Kirche, die im gegenseitigen Teilen - und nur dadurch - ihre scheinbare Armut überwinden kann. Wir müssen uns auf das besinnen, was die Kirche stark gemacht hat, gerade, wenn sie schwach und hilflos wirkte.

Dazu gehört zuerst: *Wir müssen wieder lernen, um Hilfe zu bitten*. Wir müssen Menschen um Mithilfe bitten, die sich bisher von uns nicht angesprochen gefühlt haben. Wir müssen wieder lernen, Gott zu vertrauen, dass er uns in dieser Situation helfen wird. Er wird es tun - wenn wir ihn mit Leib und Seele wirklich darum bitten. Er gibt uns die Mittel, die wir brauchen. Er gibt sie aber erst dann, wenn wir sie wirklich brauchen und wirklich dafür beten. Er gibt uns seine Gaben nicht im Voraus, sondern erst dann, wenn wir seine Hilfe wirklich brauchen, damit sie Not wendet. Wir müssen nach dem *Notwendenden* fragen, dafür offene Augen bekommen. Nicht einfach fortsetzen was war, sondern fragen: Wo sind wir mit dem Evangelium, wo sind wir als Kirche in dieser Gesellschaft unverzichtbar?

Eine Vision von Kirche der Zukunft

Mein Kirchenbild sieht deshalb so aus:

- Wir sind *als Kirche „Leib Jesu Christi“*. Wo ein Glied leidet, da leidet der gesamte Leib. Also kein Verdrängungswettbewerb zwischen denen, die am besten argumentieren und Mehrheiten organisieren können zu Lasten derer, die immer nur Pech gehabt haben, übergangen, übersehen worden sind. Aber doch auch nicht so, dass immer diejenigen das fette Polster behalten, die jeden Konflikt durch Dickfelligkeit und Einfallslosigkeit aussitzen.

- Wir sind als Kirche *Exodus-Gemeinde*, Gemeinde unterwegs, weg von den Fleischtöpfen Ägyptens und einer gesicherten institutionellen Existenz. Wir müssen denjenigen Lebensmittel und Ideen mitgeben, die sich auf die vierzigjährige Wüstenwanderung einlassen, die sich von Moses an die Hand nehmen lassen und in der Wüste des Alltags und der Routine schon kaum noch auf das Manna vom Himmel zu hoffen wagten.
- Wir sind als Kirche in der *Nachfolge Jesu Christi* der Fels, auf dem Gott selber seine Kirche baut. In diese Nachfolge werden Menschen berufen, die jetzt vielleicht noch überhaupt nichts von ihrer Berufung ahnen: Künstler, Arbeitslose, Manager, Mütter, Mittellose, Kranke, Erfolgreiche, Behinderte, Einflussreiche, Sterbende, Ohnmächtige und glücklich Verliebte.
- Wir sind *weltweite Kirche* - wir können teilen mit denen, die weniger materielle Mittel haben als wir, und erfahren Bereicherung von denen, die etwas ganz anderes haben als wir: Begeisterung, Lebendigkeit, Sehnsucht, Leidenschaft.

Wo sparen - wo sich verausgaben?

Zur Zeit geht unter uns das Schwarze-Peter-Spiel um: Wer hat sich verrechnet (der Lenkungsausschuss, das Landeskirchenamt), wer hat zu viel bekommen (die Bildung, die Verwaltung, die Gemeinde), wer lässt sich am leichtesten wegkürzen (das Pastoralkolleg, die Erwachsenenbildung, der Gehörlosen-Beauftragte)? Wer hat die beste Lobby (der Windsbacher Knabenchor, der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt), wer hat die beste Bestandsgarantie und das Recht auf seiner Seite (die Beamten, die eingetragenen Vereine)? *Dieses Spiel spiele ich nicht mit.* Denn so soll es unter euch nicht sein. Wer unter

euch herrschen will, also Leitung wahrnehmen soll, der soll dienen.

Leicht gesagt - aber wie?

Ich gehe bei meinen Sparüberlegungen von der theologischen Grundüberzeugung aus, dass wir auch bisher verantwortungsvoll und nicht ganz erfolglos Kirche Jesu Christi gewesen sind. Wir werden aber künftig dieser Verantwortung nur dann gerecht, wenn wir *nicht von der Vergangenheit her denken* („Das war doch immer so!“ „Das haben wir doch noch nie gemacht!“), sondern wenn wir *die Zukunft vorweg denken* („Auf die Idee muss man erst einmal kommen!“ „Das wäre eine prima Idee!“ „Das sollten wir wirklich einmal versuchen!“ „Das muss wirklich endlich einmal gemacht werden!“)

Wir müssen also auch da viel einsparen, wo wir bisher schon sehr viel gemacht haben und wo wir auch künftig noch sehr viel machen wollen - wenn uns dafür neue Mittel zufließen! Wir müssen jedoch nicht überall und flächendeckend das machen, was wir für gut und richtig halten. Wir sind eine mobile Gesellschaft, da sind Wege zumutbar, wenn es uns denn wichtig ist, was wir anzubieten haben. *Statt flächendeckenden Angeboten müssen wir stärker dazu bereit sein, exemplarische Angebote zu machen* - ja, auch zu Lasten von Gemeinden. Nicht jede Gemeinde muss eine Eine-Welt-Gruppe haben, aber jede Gemeinde sollte wissen, wo es eine solche evangelische Eine-Welt-Gruppe gibt. Nicht jeder Pfarrbezirk muss seinen eigenen Gemeindebasar machen und große Gemeindesäle vorhalten - aber wir müssen erreichbar Gemeinderäume untereinander teilen. Wie viele unausgelastete Gemeinderäume stehen in der Woche leer!

Verantwortungsvoll, gewissenhaft

Das alles geht offenkundig nicht freiwillig. Und es wird sich nichts ändern, wenn jeder möglichst für sich selber sorgt. Wir werden Kirche

der Zukunft nur dann verantwortungsvoll gestalten, wenn wir uns gegenseitig überbieten mit guten Ideen, noch verantwortungsvoller und gewissenhafter mit den anvertrauten Mitteln umzugehen. *Wer nur auf seinen Bestand pocht, hat in dieser Sparrunde keine Chance mehr. Wer aber plausible Einsparungsvorschläge macht, dem traue ich zu, auch erfolgreiche Zukunftsarbeit zu leisten.* Kurz gesagt: Ich erwarte, dass wir durch strukturelle Veränderungen auf der Ebene von Gemeinden, Dekanaten und Kirchenkreisen 80 Prozent der erforderlichen 80 Millionen Euro einsparen werden. Und ich erwarte, dass die überparochialen und fachlichen Dienste 20 Prozent Einsparungsvolumen anbieten. Wo das nicht geschieht, muss die Landessynode von sich aus verantwortungsvoll handeln und entscheiden. Das erfordert eine *grundlegende Strukturreform aller Dekanate und Kirchenkreise*, die Stärkung einer einflussreicheren Mittelebene, dezentrale Budgetierung von Haushalten und größere Entscheidungsspielräume vor Ort. Ein solches Programm muss jetzt ausgedacht und dann zügig umgesetzt werden - sonst ist es einfach zu spät.

Wir müssen vorbildlich dort Geld einsparen, wo das Geld der Kirche eingenommen und verwaltet wird. Wer hier nur auf Bestandssicherung pocht, hat den Ernst der Lage nicht erkannt. Wenn von den Profis der kirchlichen Verwaltung keine überzeugenden Ideen, keine zukunftsfähigen Konzepte vorgelegt werden, die finanziell substanziell zu Buche schlagen, werden ihnen von ehrenamtlichen Synodalen schlicht und einfach weniger Mittel und Gestaltungsmöglichkeiten anvertraut, weil in der Regel Verantwortung am besten dezentral dort wahrgenommen wird, wo sie auch unmittelbar praktisch umgesetzt werden muss.

Wo Gemeinden beharrlich aus Eigensinn auf Kooperation mit anderen Gemeinde verzichten, müssen sie mit Rückführung der zur Verfügung stehenden Mittel rechnen. Diejenigen Gemeinden jedoch, die durch kluge Kooperation und innovative Konzepte Mittel einsparen, mehr noch:

zusätzlich Mittel einwerben, werden mit diesen Mitteln auch wirklich selber offensiv ihre Arbeit weitergestalten können. Wäre das nicht eine mögliche Lösung? Oder ist das ein Traum, wie ihn nur ein Professor für Praktische Theologie am grünen Tisch der Theorie träumen kann?

Eckdaten für die Zukunft

Wir haben nicht mehr sehr viel Zeit. Gerade deshalb müssen wir uns jetzt viel Zeit nehmen. Die Landessynode wird schon im Juli Beschlüsse fassen, die zu dramatischen Veränderungen führen. Darum haben wir alle uns viel Zeit genommen: eine Zukunftskonferenz in Rummelsberg, Klausursitzungen des Lenkungsausschusses und des Landeskirchenrates, eine Sondersynode im Juli mit der Beratung des Sparkonzepts in allen ständigen Ausschüssen der Synode.

Und wir haben *Eckdaten für die Zukunft unserer Kirche*: Wir müssen sie einfach noch einmal in Erinnerung rufen:

Die *Zukunftskonferenz in Rummelsberg* hat mit überwältigender Mehrheit gefordert:

- Wir brauchen ein *ausgeglichenes Verhältnis zwischen überparochialem Dienst und dem Dienst der Gemeinde.*
- Wir müssen die uns *anvertrauten Möglichkeiten voll ausschöpfen.*
- Wir brauchen *neue Formen der Finanzverteilung.*
- Es ist nicht wahr, dass Kirche kleiner, ärmer und schwächer wird.
- Wir müssen deutlich und existenziell vom Glauben reden.
- *Weniger Aufgaben - dafür aber ordentlich finanziert.*
- *Diakonisches Handeln* ist für den Glauben unverzichtbar.

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich hat mit großem Nachdruck und mit Zustimmung der Landessynode gefordert:

- „Es ist der Wille Jesu Christi, dass wir eine Kirche bilden. Das Haupt der Kirche ist Jesus Christus selbst.“

- „Die Aufgabe der Kirche ist Kommunikation des Evangeliums. Dazu ist uns keine bestimmte Form vorgegeben. Es gibt verschiedene Formen, in denen die Kommunikation des Evangeliums vor Ort geschieht.“
- „Kirche vor Ort“ meint nicht nur die Kirchengemeinde, sondern kann auch andere Gemeinden, Dienste und Einrichtungen umfassen. Kirche vor Ort braucht verschieden Dienste.

Das Konzept *“Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit”* hat bereits vor Jahren in seinen Grundsätzen festgehalten:

- „Mit Fantasie sollen *neue Finanzquellen* erschlossen werden. Nicht das Ziel finanzieller Einsparungen darf bestimmend im Vordergrund stehen, sondern eine Erfüllung des Auftrags, die Wiedergewinnung von Handlungsspielräumen für neue Projekte und für Investitionen in die Zukunft. Auf Grund der theologischen Grundsätze sind die vorrangigen Aufgaben festzulegen - und was in Zukunft reduziert oder weggelassen werden muss.“
- „Die *Strukturen unserer Kirche* und ihre Organisation sollen der Erfüllung des Auftrags dienen und sie nicht behindern. Sie sollen *einfach und leicht durchschaubar* sein, so dass Zuständigkeit und Verantwortung klar erkennbar sind. Sie sollen *effektiv und partizipativ* sein, so dass Entscheidungen zügig und kompetent unter Mitwirkung der Betroffenen getroffen werden können.“
- „Damit Herausforderungen erkannt und aufgenommen, gemeinsame Ziele konsequent und wirksam verfolgt und ihr Erreichen überprüft sowie Mitarbeitende in ihren Fähigkeiten gestärkt und motiviert werden, braucht unsere Kirche durchgängig eine neue Führungskultur.“

Der *Lenkungsausschuss der Landessynode* hat in seinem Konzept festgehalten:

- “Für begründete Entscheidungen ist eine *sachgerechte, theologisch verantwortete Unterscheidung von vorrangigen und nachrangigen Aufgabenbereichen* erforderlich.”
- „Verkündigung und Lehre des Evangeliums beinhaltet als *Kernaufgaben der Kirche*: das Zeugnis für das Evangelium von Gottes Gerechtigkeit und Liebe in Wort und Tat, Orientierung für das Leben des Einzelnen und in Bezug auf grundlegende ethische Weichenstellungen der Gesellschaft, die Gabe der Sakramente verweist auf die vielfältigen Dimensionen geistlicher (spiritueller) Erfahrungen in Gottesdienst und Gemeinschaft, in der Feier des Lebens.”
- „Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist zugleich *Teil der weltweiten Gemeinschaft der Kirchen*.“
- „Die reformatorische Überzeugung vom *Priestertum aller Gläubigen* und das *protestantische Prinzip der Partizipation* legen die Verantwortung für die Verwirklichung und die Beteiligung am Auftrag der Kirche in die Hände aller Mitglieder, ob als hauptamtliche, nebenamtliche oder ehrenamtliche.“

Auf den Weg

Ich erinnere mich schließlich gern daran, was ein erfahrenes Mitglied unsere Landeskirche uns zum Abschied mit auf den Weg gegeben hat. In seiner Abschiedsrede hat Theodor Glaser bei der Ansbacher Landessynode formuliert:

- Landeskirchenrat und Landeskirchenamt sind nicht Selbstzweck, sondern ein Dienstleistungsbetrieb. Der Landeskirchenrat hilft den Kirchengemeinden, den Dekanatsbezirken und den anderen kirchlichen Rechtsträgern, ihre Aufgaben zu erfüllen. Die Landessynode gehört zu den überparochialen Diensten. Das

Ineinander, Miteinander und Füreinander der parochialen und überparochialen Dienste ist Verfassungsauftrag unserer Kirche. Wir sind mit unserer Verfassung in guter Verfassung.

- Unsere Zielgruppe ist nicht allein die parochiale Kerngemeinde, sondern alle getauften Christen, unter ihnen besonders die sogenannten Distanzierten und Halbdistanzierten. Auch die aus der Kirche Ausgetretenen sind nicht aus unserer Verantwortung entlassen. Wir sollten die „Gelegenheitschristen“ nicht gering schätzen.
- Wir werden uns von einem betont institutionellen Denken zu einem auftragsgemäßen und aufgabenorientierten Denken hin entwickeln.
- Innerhalb jedes Handlungsfeldes entfalten sich drei Gundaufgaben:
 - a) Die Arbeit mit und an Menschen,
 - b) die Unterstützung dieser Arbeit durch Ideen, Konzepte, Material sowie durch Ausbildungs- und Fortbildungsangebote,
 - c) die Leitung durch Festlegung von Zielen, als Koordination und für die Zuteilung finanzieller und personeller Ressourcen.
- Wir haben keinen Grund, entmutigt zu sein. Wir brauchen uns um die Zukunft unserer Kirche nicht zu sorgen. Sie hat Zukunft, in welcher Gestalt auch immer, weil ihr Herr Zukunft hat.
- Wir sind Kirche im Übergang. Wir werden den Ausgang vollziehen müssen aus manchem, was uns lieb und vertraut ist. Mutig und getrost, heiter und gelassen wollen wir den Eingang vollziehen in das, was uns noch fremd und ungewohnt ist. Wir haben vieles zu tun. Aber wir werden auch manches lassen, verlassen, unterlassen, aufgeben müssen. Unter dem Segen unseres Gottes wollen wir ans Werk gehen, damit unter uns etwas mehr vom Himmel auf Erden wird, damit Gott schön werde, nicht erst in der Ewigkeit, sondern schon in unserer Zeit.

Daran muss sich auch künftig jedes Sparkonzept in unserer Landeskirche theologisch messen lassen.

Dr. Michael Schibilsky ist Professor für Praktische Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Mitglied der Landessynode.